

Die Bedeutung von Erwerbsarbeit für die Identitätsbildung des postmodernen Subjekts in Friederike Gösweiners Roman Traurige Freiheit

Dr. Mahmoud Ali Mohammed Abdallah

Germanistikabteilung, al-Asun Fakultät

Universität Minia

English Abstract:

The Importance of Paid Employment for Building an Individual Identity in the Postmodern Era. A Study of the Novel "Sad Freedom" by Austrian Writer Friederike Groesweiner

Dr. Mahmoud Ali Mohammed Abdallah

al-Asun Faculty, Minia University

Postmodern society is characterized by the fact that the individual in it is both the center and architect of developments, which demands from the individual special achievements, relationships, multiple and varied abilities, and a constant readiness to accept new duties and different roles. The speed that characterizes modern societies has special implications for identity, as it is no longer fixed but linked to work and arises and strengthens as individual achievements strengthen. Identity has become individual.

This essay intends to inspect this topic in the novel Sad Freedom by Austrian author Friederike Gösweiner starring a journalist named Hannah. Furthermore, it aims at clarifying how the novelist approaches these important aforementioned issues and also examines the novelist's literary style and way of presenting ideas. The research intends to answer some questions such as, did the heroine of the story survive in the formation of her identity, and what role did the lack of luck on the job market play in her development. The research also deals with some issues of modernity such as individuality and the role of the individual in a postmodern society, etc. The paper concludes by discussing the

phenomenon of loneliness as a result of the failure to form one's own identity and the role of the individual in that and analyses whether the writer offers any solutions.

Keywords: Friederike Gösweiner, Ssad Freedom, Identity, Individuality, Loneliness, Postmodern Society, Austrian literature.

Abstrakt: Deutsch

Die postmoderne Gesellschaft zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass das Individuum ihr Zentrum und Architekt ihrer Entwicklungen ist, was vom Individuum besondere Leistungen, Beziehungen, vielfältige Fähigkeiten und eine ständige Bereitschaft verlangt, neue Aufgaben und andere Rollen zu akzeptieren. Er ist dabei ständig auf der Suche nach der eignen Identität.

Dieser Aufsatz möchte sich mit diesem Thema im Roman Traurige Freiheit der österreichischen Autorin Friederike Gösweiner auseinandersetzen. Er stellt sich dabei die Frage, inwieweit Gösweiners Protagonistin mit ihrer Identitätsbildung scheitert, wobei der Fokus in besonderem Maße darauf liegen soll, zu erörtern, welche Rolle der ausbleibende Erfolg auf dem Arbeitsmarkt dabei spielt. In diesem Zusammenhang wird zuerst der Begriff der Individualisierung erklärt, bevor es darum geht, die Rolle des postmodernen Subjekts in der modernen Gesellschaft zu definieren. Abschließend widmet sich die vorliegende Arbeit dem Phänomen der Einsamkeit als einer Folge der misslungenen Identitätsbildung.

Schlüsselwörter: Friederike Gösweiner, traurige Freiheit, Identität, Individualität, Einsamkeit, postmoderne Gesellschaft, österreichische Literatur.

أهمية العمل في بناء الهوية الفردية في عصر ما بعد الحداثة

دراسة في رواية "الحرية الحزينة" للكاتبة النمساوية فريديكا جوزفينر

د. محمود علي محمد

مدرس بقسم اللغة الألمانية - جامعة المنيا

ملخص البحث باللغة العربية:

يتميز مجتمع ما بعد الحداثة بأن الفرد فيه هو مركز التطورات ومهندسها وهو ما يتطلب من الفرد منجزات خاصة وعلاقات وقدرات متعددة ومتنوعة واستعداد دائم لتقبل معطيات جديدة وأدوار مختلفة. هذه السرعة التي تميز المجتمعات الحديثة لها تبعات خاصة على الهوية، حيث لم تعد ثابتة ولكنها مرتبطة بالعمل وتتشأ وتقوي كلما قويت الإنجازات الفردية. لقد أصبحت الهوية فردية.

تعالج الروائية النمساوية فريديكا جوزفينر هذه القضايا في روايتها الشهيرة "الحرية الحزينة" والتي تجسد بطولتها صحفية تدعى هنا. يسعى هذا البحث إلى توضيح كيف تناقش الروائية هذه القضايا الهامة، كما يناقش أسلوب الروائية الأدبي وكيفية عرضها للأفكار، كما يسعى للإجابة على بعض التساؤلات مثل، هل نجت بطلة القصة أم لا في تكوين هويتها وما هو الدور الذي لعبه (عدم) التوفيق في سوق العمل في تكوين الهوية الفردية. ويعالج البحث بعض مصطلحات الحداثة مثل الفردية ودور الفرد في مجتمع ما بعد الحداثة الخ. ويختتم البحث بمناقشة ظاهرة الشعور بالوحدة كنيجة للفشل في تكوين الهوية الخاصة ودور الفرد في ذلك وهل تقدم الكاتبة حلولاً لهذه القضايا أم لا.

كلمات مفتاحية: فريديكا جوزفينر، الحرية الحزينة، الهوية، الفردية، الوحدة، مجتمع ما بعد الحداثة أدب نمساوي.

Die Bedeutung von Erwerbsarbeit für die Identitätsbildung des postmodernen Subjekts in Friederike Gösweiners Roman Traurige Freiheit

Dr. Mahmoud Ali Mohammed Abdallah

Einleitung

In einer postmodernen Gesellschaft, welche einen Wandel weg von geschlossenen und verbindlichen und hin zu offenen sozialen Systemen vollzogen hat, ist das Subjekt geradezu verpflichtet, zum „Architekt und Baumeister des eigenen Lebensgehäuses“ (Keupp 2005, S. 3) zu werden. Dazu wird vor allem ein hohes Maß an Eigenleistung benötigt: schließlich ist das Subjekt dort, wo klare Autoritätsverhältnisse und Pflichtkataloge – im Sinne einer geschlossenen weltanschaulich-religiösen Sinngebung – teilweise oder gänzlich fehlen, gezwungen, sich seine eigenen Ordnungsvorgaben zu schaffen. Die Identitätsbildung wird somit zu einer Art Identitätsarbeit, in deren Zusammenhang die Erwerbsarbeit eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt (vgl. Keupp 2005, S. 3 ff.).

Der Einfluss der Erwerbsarbeit auf die Identitätsbildung zeigt sich an einigen wesentlichen Veränderungen, die der sogenannte „Neue Kapitalismus“ (Keupp 2005, S. 6) mit sich gebracht hat.

Die wohl bedeutendste Veränderung liegt wahrscheinlich in der Tendenz zur Kurzfristigkeit. Als Beispiele hierfür seien etwa befristete Verträge statt Langzeitverträge und lose Netzwerke statt fester institutioneller Strukturen zu erwähnen. Gleichzeitig wird vom Subjekt erwartet, flexibel auf diese Veränderungen zu reagieren - etwa durch einen Wechsel des Wohnorts - was zumindest in manchen Fällen eine Schwächung des sozialen Umfelds zur Folge hat bzw. haben kann.

Als unbeabsichtigte Konsequenz des modernen Kapitalismus nennt Richard Sennet die verstärkte Sehnsucht nach „Verwurzelung in einer Gemeinde. (...): die Ungewissheit der

Flexibilität; das Fehlen von Vertrauen und Verpflichtung; die Oberflächlichkeit des Teamworks; und vor allem die allgegenwärtige Bedrohung, ins Nichts zu fallen, nichts aus sich machen zu können, das Scheitern daran, durch Arbeit eine Identität zu erlangen.“ (Sennett 1998, S. 189 f.)

An dieser Lebenserfahrung setzt Friederike Gösweiners Roman Traurige Freiheit (2016) an, schließlich befindet sich die Protagonistin Hannah an ebendiesem Punkt in ihrer Biographie: die 29jährige Journalistin verlässt Heimat, Freund und Familie, um bei einer Berliner Zeitung ein achtwöchiges Volontariat zu absolvieren. Da sie es bisher nur zu ein paar veröffentlichten Artikeln als freie Journalistin gebracht hat, erhofft sie sich von diesem Schritt die Chance, endlich Fuß in ihrer Branche zu fassen. Dabei besteht der Wunsch nach einer Festanstellung.

In Berlin bezieht Hannah die Wohnung ihrer besten Freundin Miriam, die ebenfalls Journalistin ist und gegenwärtig in Moskau lebt, wo sie als Korrespondentin arbeitet.

Nachdem Hannah die ersehnte Festanstellung nicht erhält, beginnt sie sowohl in beruflicher als auch in privater Hinsicht im Prinzip wieder bei null, ist nun jedoch komplett auf sich allein gestellt; schließlich fehlen ihr in Berlin Kontakte. Sie muss sich nun mit einer für sie neuen Realität auseinandersetzen, in der sich neben dem Fehlen einer beruflichen Perspektive nun auch die Absenz eines funktionierenden, sozialen Umfelds – eine mögliche Quelle des in dieser schweren Zeit nötigen Halts – schmerzlich bemerkbar macht. Konfrontiert mit der Möglichkeit des Scheiterns, durchlebt Hannah auf ihrem Weg die Folgen sozialer Isolation, Gefühle von Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit sowie die Entfremdung vom eigenen sozialen Umfeld und dem eigenen Ich.

Autorin Gösweiner, geboren 1980 in Tirol, greift in ihrem Debütroman Motive auf, die für die Generation der etwa Dreißigjährigen – der sogenannte Generation Praktikum – keine Seltenheit sind. Wichtiges Thema ist dabei die zunehmende Individualisierung in einer pluralen Welt, in der sich spätestens

beim Eintritt ins Berufsleben zeigt, ob die einem zur Verfügung stehenden Möglichkeiten (eigene Fähigkeiten oder auch die Gegebenheiten von Institutionen, Anforderungen und allgemeiner wirtschaftlicher Lage) tatsächlich zu der erhofften Freiheit führen, oder ob sie sich stattdessen eher als Last erweisen.

1. Individualisierung

Die Individualisierung des Subjekts lässt sich alternativ auch mit dem Begriff der Identitätsbildung beschreiben.

Den Lehren der klassischen Entwicklungspsychologie zufolge verläuft der Prozess der Identitätsbildung stufenweise und besteht aus Aufgaben, die das Subjekt bewältigen muss, um seine Identität entwickeln zu können. Dabei entwickelt sich die Individualisierung jüngerer Generationen längst nicht mehr nach klassischen, traditionellen Vorgaben, die sogenannte „Normalbiographie“ wurde stattdessen durch das ersetzt, was Ronald Hitzler und Anne Honer „Bastelexistenz“ (Hitzler/Honer 1994, S. 311) nennen und das in einem Kommentar zur 13. Shell-Jugendstudie folgendermaßen beschrieben wird: „Jugendliche wachsen hinein in eine Erwachsenenwelt, in der biografisch improvisiert werden muss (und kann) wie nie zuvor. Sie wachsen hinein in eine Lebensweise, in welcher der Umgang mit den eigenen Lebenszielen, Partnerschaftsmodellen und Wohnvorstellungen zunehmend flexibel gehandhabt werden kann und muss. Sie können sich Starrheit nicht leisten“ (13. Shell Jugendstudie 2000; zit. n. Keupp 2004, S. 1 f.). Das alltägliche Aufeinandertreffen von unterschiedlichen religiösen Überzeugungen, sozialen Lebensformen, politischen Gesinnungen, kulturellen Prägungen und sportlichen Interessen ist eine Erfahrung, die nicht erst mit der Moderne aufkam.⁽¹⁾ Für die pluralistische Gesellschaft besonders

(1) In der muslimischen Gesellschaft und Kultur ist die Vielfalt und Pluralität von Lebensformen und Überzeugungen eine immer gelebte Realität. Hier mag ich in kurzer Hinweis auf eine Erzählung aus der Zeit des Propheten genügen, auch wenn es in diesem Beitrag um eine literarische Behandlung geht: Eine Erfahrung des Propheten mit seinen Gefährten vermittelt der bekannte Bericht bei al-Buḥārī über deren

charakteristisch ist aber das „Ausmaß der Wechsel, das Tempo und die Unsicherheit darin“ (Hauschildt 2003, S. 7). Hauschildt schafft es bildhaft folgendermaßen zu beschreiben:

Biographien werden komplexer, dabei werden Linien auch abgebrochen, Verbundenheiten zur Herkunftskultur aufgegeben. Und berufliche Wege sind ebenfalls heute viel komplexer geworden. Der eine Lebensberuf nimmt ab. Erwartbare Normalbiographien werden immer seltener. Die Wahrscheinlichkeit von Scheidungen ist größer geworden; Kinder wachsen auf mit Beziehungen zur drei oder vier Elternteilen. Die biographische Identität ist also komplexer und fragmentarischer geworden.⁽²⁾

Reaktion auf die Aufforderung Muḥammads an seine Gefährten, ihr Nachmittagsgebet (*‘aṣr*) erst bei dem jüdischen Stamm Banū Qurayzah zu verrichten. Einige interpretierten diese Aufforderung metaphorisch, also als Mahnung, sich zu beeilen, und verrichteten – in deutlichem Widerspruch zu den Worten des Propheten – das Gebet schon unterwegs. Andere nahmen die Aufforderung wörtlich und lehnten es entschieden ab, das Gebet zu verrichten, solange sie ihr Ziel nicht erreicht hatten. Sie nahmen dabei in Kauf, dass das Gebet nur mehr außerhalb der dafür vorgesehenen Zeit verrichtet werden musste. In diesem Bericht steht nicht die hermeneutische Vielfalt, möge sie auch sehr wichtig sein, im Vordergrund, sondern die Reaktion des Propheten in seiner Vorbildfunktion (Sure 33:21): Er bestätigt das Verhalten beider Parteien (al-Buḥārī 2000, Bd. 2, S. 15, Nr. 946). Aus dieser Episode geht hervor, dass Menschen nicht einig sein können, möge das auch der Vorschein sein, denn Menschsein bedeutet „in erster Linie die Fähigkeit, Menschen, Fakten und sich selbst kritisch zu beurteilen, in einem Prozeß von Unterscheidung tätig zu sein“ (Zijlstra 1993, S. 283).

(2) Hauschildt, Eberhard (2003, 23. Juli). Mein Auftrag, meine Fachkompetenz, meine Rolle – seelsorgerliche Identität zwischen Eigenem und Erwartetem. Vortrag vor dem Arbeitskreis für Seelsorge, Beratung und Supervision (im Bereich der Kölner Kirchenkreise und des SKV Köln). Abgerufen am 16. Dezember 2021, S. 1. https://www.ekir.de/krankenhausseelsorge/Downloads/Vortrag_Hauschildt.pdf (letzter Zugriff 10.2.2022)

Um ein Verständnis dafür zu entwickeln, was Identitätsbildung in der heutigen Zeit bedeutet, verweist Heiner Keupp auf die Bedeutung der Gesellschaft und stellt in diesem Zusammenhang drei wesentliche Fragen:

1. In welcher Gesellschaft leben wir?
2. Welche Identitätskonstruktionen lässt eine solche Gesellschaft entstehen?
3. Welche Ressourcen brauchen Heranwachsende zur produktiven Lebensbewältigung in einer solchen Gesellschaft?

Eine detaillierte Auseinandersetzung mit diesen Fragen würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Nichtsdestotrotz sollen an dieser Stelle die wesentlichen Aspekte benannt werden, da diese einerseits zu einem besseren Verständnis von Hannahs Generation beitragen und andererseits ein Bild der Gesellschaft vermitteln, in der Hannah sich bewegt und versucht, ihren Platz zu finden.

Die für diesen Aufsatz relevanten Begrifflichkeiten, die zur Beschreibung der modernen Gesellschaft genannt werden, sind Risiko-, Arbeits-, und Erlebnisgesellschaft (vgl. Keupp 2004, S. 3 f.). Hinzu kommen noch die Begriffe Flexibilität und Mobilität, die vor allem im Kontext der Arbeitswelt eine Rolle spielen und verstärkt als Anforderungen an das Subjekt gestellt werden, um in eben dieser Arbeitswelt bestehen zu können.

Insofern lassen sich diese Entwicklungen als Wertewandel beschreiben, weg von der „religiös gestützten, traditionellen Gehorsams- und Verzichtsgesellschaft“ (Keupp 2004, S. 7) und hin zu einer „fluiden Gesellschaft“ (Keupp 2004, S. 6) mit individuell gestalteten Lebensläufen. Die Berliner Philosophin Rahel Jaeggi macht auf die zunehmende Tendenz aufmerksam, dass in der philosophischen Diskussion angesichts der nicht umkehrbaren Pluralität ethischer Normen in der modernen Gesellschaft die Frage nach einem guten und geglückten Leben in den Hintergrund tritt, um dem Diskurs darüber Platz zu machen, wie angesichts der Unzahl von miteinander unvereinbaren Vorstellungen von einem guten Leben ein Zusammenleben verschiedener „Lebensformen“

gesichert werden kann (vgl. Jaeggi 2014, S. 9). Diese Entwicklung mag zwar den Anschein absoluter Freiheit erwecken, tatsächlich ist das Subjekt bei seiner Individualisierung aber auf Ressourcen angewiesen, „deren Verfügbarkeit oder Zugänglichkeit über die Zukunftsfähigkeit der eigenen Lebensprojekte entscheidet“ (Keupp 2004, S. 8).

Dieser Umstand bedeutet folglich, dass die Identitätsbildung zur Last wird bzw. dann werden kann, wenn einem Subjekt der Zugang zu den benötigten materiellen, sozialen und psychischen Ressourcen verwehrt bleibt.

Gleichzeitig wird vom Subjekt die Fähigkeit erwartet, unter allen Umständen eigenständig in der Lage zu sein, Lösungswege zu finden und Entscheidungen zu treffen, die in einer erfolgreichen Identitätsbildung münden. Das bedeutet im Grunde nichts anderes, als dass allein dem Subjekt die umfassende Verantwortung für das Gelingen oder Scheitern seiner Identitätsbildung zugewiesen wird (vgl. Keupp 2004, S. 11).

2. Die Identitätsbildung des postmodernen Subjekts

Sich seinen Platz in einer indifferenten und pluralisierten Welt zu sichern, bedeutet vor allem eins: Kampf. So zumindest wird es Hannah im Laufe des Romans erklärt. Einmal von dem Redaktionsleiter, der am Ende des Volontariats darauf hinweist, dass bereits die nächsten Konkurrent:innen in den Startlöchern stehen. An anderer Stelle wird sie von einem Journalisten aus Hamburg, Stein, den sie auch bei ihrem „Studentenjob“ als Kellnerin – da Stein wöchentlich in Berlin einen Vortrag hält – in einem Café kennengelernt hatte, erklärt bekommen, „...dass jeder sich seinen Platz erkämpfen müsse. Ohne Rücksicht auf die anderen, (...), je härter die Zeiten, desto brutaler der Kampf“ (Gösweiner 2016, S. 77). Somit bestätigt Stein die Einsamkeit Hannahs, denn es sollte eher für Hoffnung stehen, da er als erfolgreicher Journalist den Einstieg in Journalismus erleichtern kann – zumindest trügerisch. Im ersten Moment könnte man hier das Bild des „Großstadtdschungels“ bemühen, in dem der Mensch

ums eigene Überleben kämpft. Gösweiner jedoch verwendet in ihrer Dissertation *Einsamkeit in der jungen deutschsprachigen Literatur der Gegenwart* (2010) die von Gilles Lipovetsky und Zygmunt Baumann aufgeführte Wüstenmetapher als Beschreibung der postmodernen Welt (vgl. Gösweiner 2010, S. 50 und S. 61).

In diese Wüste begibt sich das postmoderne Subjekt als Pilger auf die Suche nach dem Sinn des Lebens⁽³⁾, wobei es in die Wüste geworfen ist und sich diese heraus- und überfordernden Umstände nicht ausgesucht hat. Die Sinnsuche besteht für Baumann in der Identitätsbildung, gleichzeitig sieht er die eigentliche Herausforderung aber darin, eben diese Identität auf Dauer aufrechtzuerhalten (vgl. Gösweiner 2010, S. 55 f). Eine dauerhafte Identitätsbildung scheint aber Hannah nicht zu gelingen.

So kommt sie als Journalistin nach Berlin und wird im Laufe ihres Aufenthalts zur Kellnerin. Auch ihre Freundin Miriam kann ihre berufliche Identität nicht halten. Arbeitet sie zu Beginn des Romans als Korrespondentin in Moskau, verliert sie schließlich ihre Stelle und wird nun nach Berlin zurückkehren, ohne zu wissen, wie es für sie weitergeht.

Letztlich treffen sich Hannah und Miriam am selben Punkt und stehen vor der Aufgabe, sich einen neuen Weg durch die postmoderne Wüste zu bahnen, ohne dabei zu wissen, ob dieser Weg an ein gewünschtes Ziel führt oder ob sie sich im Kreis drehen.

Das Bild der Suchenden begegnet uns im Roman am deutlichsten auf den Seiten 51-55: Hannah versucht während eines Ausflugs mithilfe der Navigations-App ihres Smartphones ihre

(3) „Was ist Sinn?“ lässt sich unterschiedlich beantworten: Nach ideologischer Vorgabe materialistisches, dem Kapitalismus verfügbares und konsumierendes Wesen; oder eine je eigene innere Orientierung. Auf diese Debatte möchte ich hier nicht eingehen, weil sie den Rahmen dieses Beitrages überspringt. Vgl. die Existenzphilosophie, besonders Karl Jaspers oder das Konzept der Logotherapie nach Viktor Frankl: In jeder noch so schweren Situation können wir uns für einen positiven persönlichen Sinn entscheiden.

Position zu bestimmen. Doch statt einer genauen Standort- und Richtungsanzeige irrt der Punkt, der ihren aktuellen Standort darstellen soll, scheinbar ziellos auf der Karte umher.

Dabei spricht Baumann dem postmodernen Subjekt zu, dass es sich durchaus darüber bewusst ist, dass es niemals nur eine Identität bilden und diese auf Dauer halten kann. Somit bleibt das postmoderne Subjekt gewissermaßen ein Pilger, der sich nie dort befindet, „wo er sein sollte, und nicht dort, wo er zu sein träumt“ (Baumann 1997, S.136; zit. n. Gösweiner 2010, S. 57).

Unter diesen Bedingungen ist das Subjekt nun gezwungen, sich eine(4) Identität aufzubauen. Und bereits hier wird deutlich, dass das postmoderne Subjekt vor allem eins ist: allein. Allein mit sich, mit seinen Entscheidungen und mit seiner Verantwortung.

(4) Alleinsein ist eine allgemeine Menschheitserfahrung, sowohl in der abendländischen Philosophie, z.B. in der Existenzphilosophie formuliert – womit man in Europa wieder in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wäre – als auch z.B. im Buddhismus („Mit anderen allein“). Der Berner Wissenschaftler Albrecht Grözinger spricht von einer eher „flexible, einer sich verändernden Identität in der Postmoderne. Die Geographien werden gebrochen usw. Vgl. Albrecht Grözinger, Differenz-Erfahrung. Seelsorge in der multikulturellen Gesellschaft, Waltrp: Hartmut Spenner, 1994. Der Bonner Eberhardt Hauschild spricht von Identität zwischen Eigenem und Erwartungen. Für ihn ist für eine erfolgreiche Berufsbahn sehr wichtig, zwischen eigener, sozialer und beruflicher Identität unterscheiden zu können. Vgl. Eberhardt Hauschild, Mein Auftrag, meine Fachkompetenz, meine Rolle – seelsorgerliche Identität zwischen Eigenem und Erwartungen, 2003.

https://www.ekir.de/krankenhausseelsorge/Downloads/Vortrag_Hauschildt.pdf [Zugriff: 10.02.2022] Alleinsein ist eine allgemeine Menschheitserfahrung, sowohl in der abendländischen Philosophie, z.B. in der Existenzphilosophie formuliert – womit wir wieder in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wären – als auch z.B. im Buddhismus („Mit anderen allein“).

3. Gescheiterte Identitätsbildung

„Alles war möglich, immer wieder hatte sie das gehört. Aber nie hatte sie daran gedacht, dass das auch das Scheitern implizierte. Niemand dachte daran, dass auch das Scheitern eine Möglichkeit war. Wie hatte sie nur nicht daran denken können? Wenn alles möglich war, war eben auch das Verlieren möglich. Wie konnten das alle nur vergessen? Wie konnte man denken, dass es immer nur die anderen treffen würde?“ (Gösweiner 2016, S. 53).

Ausgehend von Kampf und Verantwortung, den bereits genannten Schlagworten, muss sich der Leser bezüglich der Protagonistin Hannah die Frage stellen, ob ihr Scheitern das Ergebnis fehlenden Kampfgeistes oder schlichter Überforderung ist. Ausgehend von der These, dass das Subjekt im Zuge seiner Individualisierung Entscheidungen treffen muss, zeichnet sich Hannah doch eher dadurch aus, dass sie keine Entscheidungen trifft und passiv bleibt. Abgesehen von der Entscheidung, nach Berlin zu ziehen, erlebt der Leser Hannah vielmehr als eine Person, die in einem Kreislauf konstanter Überlegungen gefangen zu sein scheint und zwischen den sich ihr bietenden Möglichkeiten hin- und hergerissen ist. Letztlich mündet Hannahs Verhalten jedoch darin, dass sie durch ihre Passivität indirekt Entscheidungen trifft.

Dass Hannah und Jakob sich trennen, liegt in erster Linie daran, dass er keine Fernbeziehung führen möchte, auch wenn auf dem ersten Blick die acht Wochen Volontariat allein doch zu überstehen gewesen wären. Die Partnerschaft zu Jakob, die einst als der sichere Ort für Hannah gegen die Herausforderung der „Außenwelt“ schien, löst sich auf. Trotz der Tatsache, dass der weitere Kontakt zu ihrem ehemaligen Partner Hannah nicht glücklich macht, vermeidet sie es, einen klaren Schlussstrich zu ziehen. Wie schon bei der Trennung ist es auch hier Jakob, der für klare Verhältnisse sorgt, indem er etwa die gemeinsame Wohnung kündigt und sich von alten Fotos trennt.

Hannah schafft es weder, von sich aus ihr altes Leben hinter sich zu lassen, noch sich ein neues in Berlin aufzubauen. In Bezug auf letzteren Aspekt gelingt ihr es zum Beispiel nicht, Kontakte zu

den anderen Volontären oder Mitbewerbern aufzubauen. Unschlüssig und unentschieden schwankt sie zwischen der Entscheidung, sich ein Netzwerk aufzubauen dem Konkurrenzkampf zu stellen (vgl. Gösweiner 2016, S. 48).

Darüber hinaus hadert sie im Bewerbungsgespräch mit der Entscheidung zwischen „Originalität [i. S. von Selbstbewusstsein] oder Ernsthaftigkeit“ der Situation und ggf. nötiger Anpassung (Gösweiner 2016, S. 43) und weiß letztlich nicht, ob sie ihre eigene Meinung zum gefragten Thema ausdrücken soll, oder doch eher das sagen soll, was man – so vermutet sie zumindest – von ihr hören will.

Dieses Dilemma wird auch von Stein thematisiert, der Hannah erklärt, dass bei der Stellenvergabe nicht immer nur die Qualität entscheidet: „Am wichtigsten ist es, präsent zu sein in der Szene, sich selbst im Spiel zu halten. (...). Das Gesamtpaket muss stimmen. [...] Es sind die, die am besten angepasst sind an die Gegebenheiten. Wusste schon Darwin. Survival of the fittest.“ ...“ (Gösweiner 2016, S. 75). Gleichzeitig vergisst er aber auch nicht den Hinweis darauf, dass man es „mit dem nötigen Einsatz“ (Gösweiner 2016, S. 74) durchaus schaffen könne, Erfolg zu erlangen. Spätestens in diesem Satz schwingt der unausgesprochene Vorwurf mit, dass jeder selbst die Schuld am eigenen Scheitern trägt.

Hannah hadert deutlich mit dieser Eigenverantwortung. Einerseits kommt sie im Laufe des Romans durchaus an einen Punkt, an dem sie den Grund für ihr Scheitern bei sich selbst sucht. Andererseits verzweifelt sie auch daran, dass ihr keine klaren Gründe genannt werden, warum sie nicht den Anforderungen entspricht: „Immer hieß es das: Man habe sich für jemand anderen entschieden, aber es habe nichts mit ihr zu tun. Aber womit denn dann?“ (Gösweiner 2016, S. 33). Hannahs Scheitern und die daraus resultierende Einsamkeit als Folge der modernen Leistungsgesellschaft zu verstehen, führt jedoch davon weg, die Fähigkeiten zu benennen, die Hannah fehlen, um sich

durchzusetzen. Cleverness, Gespür für Zusammenhänge, Ellenbogenmentalität.

Im direkten Gegensatz zu Hannahs vermeintlichem Scheitern verläuft die Identitätsbildung ihres ehemaligen Freundes Jakob wesentlich gerader. Er hat nach dem Medizinstudium eine Stelle als Arzt gefunden, kündigt im Verlauf der Romanhandlung seine Wohnung mit Hannah, kauft sich eine Eigentumswohnung und steht schließlich kurz davor, Vater zu werden.

Zu Hannahs eigener Überraschung bleibt ihr letztlich nur noch Miriam als „einzige Konstante“ (Gösweiner 2016, S. 103). Am Ende des Romans befinden sich die beiden Freundinnen in der gleichen Situation; sie sind ohne Job, ohne Lebenspartner und wissen nicht, was die Zukunft für sie bereithält. Anders als bei Jakob hat Hannah bei Miriam keinen Grund, sich unterlegen zu fühlen, sondern kann selbst sogar als Stütze für ihre Freundin fungieren (vgl. Gösweiner 2016, S. 136). Ob Jakob einfach selbstbewusster und schlauer ist oder auch der Geschlechtergegensatz und das zum Großteil noch bestehende Patriarchat herein eine Rolle spielt, was bei Miriam wegfällt, lässt sich spekulieren. jedenfalls Mit der Rückkehr Miriams kann sich auch Hannah wieder eine Perspektive ausmalen. Sie ist bereit, sich wieder um ihre Identitätsbildung zu kümmern und hält sich an einen Satz ihres früheren Klavierlehrers: „Wenn er wollte, dass sie ein Stück nochmals von einer bestimmten Stelle weg spielte, dann hatte er immer gesagt: Können wir das nochmals von hier nehmen? Von hier nehmen, das musste man das Leben“ (Gösweiner 2016, S. 141).

4. Einsamkeit als Folge einer gescheiterten Identitätsbildung

Einsamkeit ist ein vieldiskutierter Begriff, der durchaus unterschiedlich definiert wird. Das Definitionsproblem ergibt sich dabei aus der Tatsache, dass Einsamkeit eine subjektive Empfindung ist und somit gar nicht klar und allgemeingültig definiert werden kann.

Üblicherweise werden im Zusammenhang mit Einsamkeit außerdem die Begriffe Alleinsein und soziale Isolation genannt. Zweifelsfrei stehen diese Begriffe auch in einem gewissen Zusammenhang zueinander, es wäre aber falsch, sie synonym zu verwenden. Sinnvoll scheint vielmehr die Unterscheidung zwischen dem Alleinsein an erster, der sozialen Isolation an zweiter und der Einsamkeit an dritter Stelle.

Das Alleinsein an sich muss nicht zwangsläufig etwas Negatives sein. Wer sich zurückzieht, um etwa zur Ruhe zu kommen und neue Kraft zu schöpfen, kann Alleinsein durchaus als positive Erfahrung erleben.

Auch soziale Isolation (bzw. eingeschränkte soziale Umwelt), ein Begriff der häufig im Zusammenhang mit Einsamkeit genannt wird, kann nicht zweifelsfrei als Indiz für Einsamkeit betrachtet werden. Denn in Bezug auf soziale Kontakte spielt die Qualität oft eine übergeordnete Rolle. Mit anderen Worten: jemand mit geringer sozialer Interaktion fühlt sich vielleicht nicht einsam, wenn er diese Interaktionen als zufriedenstellend erlebt (vgl. Lauth/Viebahn 1987, S. 12). Umgekehrt kann sich aber auch trotz einer Vielzahl sozialer Kontakte ein Gefühl von Einsamkeit einstellen: eben dann, wenn diese Kontakte als oberflächlich und/oder unzureichend empfunden werden oder andererseits der Mensch mit sich selbst nicht im Reinen ist. Des Weiteren neigen introvertierte Menschen dazu, sich zurückzuziehen und sind auch oft nicht in der Lage, bestehende Kontakte aufrechtzuerhalten oder neue zu knüpfen (vgl. Lauth/Viebahn 1987, S. 11). Es kann also festgehalten werden, dass soziale Isolation und Einsamkeit in einer gewissen Wechselwirkung zueinander stehen.

5. Die Einsamkeit im Roman

Anders als z. B. im Roman *Die Arbeit der Nacht* von Thomas Glavinic (2006) ist die Einsamkeit in Gösweiners *Traurige Freiheit*

nicht das Resultat einer vollkommenen physischen Isolation⁽⁵⁾, sondern eher ein abstraktes Gefühl, das aus einem Konflikt zwischen dem Subjekt und der Außenwelt hervorgeht (vgl. Gösweiner 2011, S. 478). Hannah erlebt diese facettenreiche Konfliktsituationen auf verschiedenen Ebenen. Gleich zu Beginn des Romans fühlt sie sich in gewisser Weise von ihrem Freund Jakob allein gelassen, da er ihren Wunsch, nach Berlin zu ziehen, nicht nachvollziehen kann. Sie hat das Gefühl, nicht mit ihm reden und ihm ihre Lage nicht verdeutlichen zu können, und fühlt sich unverstanden. Trotz ihrer Beziehung ist sie mit dem Gefühl konfrontiert, mit ihren Überlegungen und Wünschen allein zu sein (vgl. Gösweiner 2016, S. 7 ff.).

Auch in Gesellschaft von Stein während ihres gemeinsamen Ausflugs zum Wannsee ist sie mit ihren Sorgen um Miriam allein, da sie es für unpassend hält, sich ihm anzuvertrauen. Schließlich kennt er weder sie noch Miriam gut und könnte, so Hannahs Bedenken, die Situation somit auch nicht wirklich beurteilen (vgl. Gösweiner 2016, S. 100).

Auch hier erlebt Hannah eine soziale Interaktion als etwas Negatives und fühlt sich gezwungen, sich mit ihren Gefühlen und Gedanken alleine auseinanderzusetzen. Es zeigt sich hier möglicherweise ein Grundproblem ihres Charakters, einfach fehlende Übung im Austausch oder Gehemmtheit (beides bedingt durch die Herkunftsfamilie). Der Umstand, dass augenscheinlich jemand für sie da ist, dem sie sich mitteilen könnte, verändert diesen Zustand nicht.

Zu dieser empfundenen Einsamkeit gesellt sich eine tatsächliche Einsamkeit. So steht Hannah nach dem Ende ihres Volontariats alleine und ratlos da, es gibt nichts und niemanden, das bzw. der auf sie wartet. Sie muss allein mit der Frage nach dem „Was jetzt?“ zurechtkommen. An diesem Punkt vermischen sich bei Hannah die soziale Isolation und das Alleinsein zu dem

(5) Der Protagonist des Romans stellt eines Morgens fest, dass es außer ihm keinen anderen Menschen mehr auf der Welt zu geben scheint.

negativen Gefühl von Einsamkeit. An einem bestimmten Punkt ist die Protagonistin mit ihrer derzeitigen Situation sogar so unzufrieden, dass sie sich ihr altes Leben zurückwünscht (vgl. Gösweiner 2016, S. 22 ff.).

Es wird deutlich, dass Hannahs soziales Netz ihr bald keinen Halt mehr bietet. Jakob, von dem sie einmal dachte, dass ihr in seiner Gegenwart nichts passieren könne, entwickelt sich immer mehr zum Gradmesser ihres eigenen Versagens. Und die Eltern unterstützen sie zwar bis zu einem gewissen Punkt, gleichzeitig legen sie Hannah aber nahe, sich neu zu orientieren und ihren bisherigen Weg aufzugeben. Zuspruch hingegen bekommt sie von Miriam; diese weiß, wie es ist, sich verloren zu fühlen: „Das gehöre dazu“ (Gösweiner 2016, S. 24). Trotzdem empfindet Hannah erst einmal ein stetig sich vertiefendes Gefühl von Aussichtslosigkeit. Ihre Tage verlieren jegliche Struktur und bald weiß sie nicht einmal mehr, welcher Wochentag überhaupt ist. Sie büßt jeglichen Enthusiasmus und jede Hoffnung ein und erlebt einen Zustand, der auch häufig bei Langzeitarbeitslosen beobachtet werden kann (vgl. Weber/Hörmann/Heipertz 2007, S. 2958 ff.).

Die Einsamkeit drückt sich auch bald in körperlichen Symptomen aus. Hannah leidet an Schlafstörungen und Panikattacken, letztlich kommt es sogar zu einer „Suizid-Vorstellung“ (vgl. Gösweiner 2016, S. 140 f.). Zudem neigt Hannah bald zu übertriebenen Reaktionen, beispielsweise als Miriam sich tagelang nicht meldet, als sie Hals über Kopf zum Bahnhof fährt, um Stein vor seiner Abreise doch noch einmal zu sehen (Diese Handlung ist von außen her eine mehrdeutige Aktivität. Sie könnte ein Zeichen von Authentizität sein, ist hier aber wohl eher als von Verzweiflung geleitet zu verstehen), oder die panische Angst, als es nachts an ihrer Tür klopft (vgl. Gösweiner 2016, S. 112; S. 123; S. 105 ff.).

Hannahs Einsamkeit resultiert letztendlich aus dem Gefühl, sich selbst verloren zu haben. Sie weiß nicht, welchen Platz sie in der

Gesellschaft einnimmt, und betrachtet sich selbst bald als ein Nichts:

„Sie trug nichts zum Bruttosozialprodukt bei, sie leistete keinen Beitrag für das Allgemeinwohl. Wenigstens lag sie der Allgemeinheit aber auch nicht auf der Tasche, dachte Hannah. Sie gab der Gesellschaft nichts und sie bekam auch nichts von ihr. Sie war ein Nichts“ (Gösweiner 2016, S. 54).

Gösweiner verzichtet zwar darauf, eine Lösung anzubieten, und überlässt es quasi ihrer Leserschaft, sich vorzustellen, ob und wie Hannah ihrer Einsamkeit entkommt und ihre Identitätsbildung fortsetzt. Dennoch verleiht die Autorin ihrer Protagonistin mit dem Schlusssatz „Zeit zu gehen“ (Gösweiner 2016, S. 143) eine gewisse Aufbruchstimmung. Das erinnert den Leser an die Formulierung in Ilse Aichingers Roman *Die größere Hoffnung*:⁽⁶⁾ „Alle Türen standen offen“ nach einem Gebet der Protagonistin, der ungefähr 15-jährigen Ellen. Beide sind aussagekräftiger und mehrdeutige Sätze. Der Satz hier „symbolisiert die Wahlmöglichkeit des Menschen, entweder nimmt er sein Schicksal mit klagloser Geduld hin oder er lehnt es klagend ab. Er bedeutet auch, dass alle Möglichkeiten einer (Er)Lösung und Beendung des Leidens (...) möglich [sind. Es] wird ausgedrückt, dass die hoffnungslose und verzweifelte Situation weiterhin besteht. Das (...) [Zeit zu gehen] macht deutlich, dass der Mensch handeln soll, indem es auf die bestehenden Wahlmöglichkeiten und auf das Vertrauen verweist, welches der Mensch in Gott setzen kann“ (Abdallah, 2022, 281). Der Abschluss symbolisiert die Wahlmöglichkeit des Menschen, entweder nimmt er sein Schicksal in klagloser Geduld hin oder er lehnt es klagend ab. Er bedeutet auch, dass alle Möglichkeiten einer (Er)Lösung und Beendung der Einsamkeit möglich und dass diese für den menschlichen Verstand die große Herausforderung ist. Das mag an der sprachlich nüchternen, fast emotionslosen Gestaltung des Satzes liegen, die sich auch durch den ganzen Text durchzieht. Schon der erste Satz

(6) Ilse Aichingers Roman: 1991 *Die größere Hoffnung* Roman [1948] (Werke. Fischer Taschenbuch 11041), Frankfurt am Main 1991, 32.

in dem Roman „Dann hat es wohl keinen Sinn mehr“ steht programmatisch für die Situation Hannahs, auch wenn sich die Protagonistin an dieser Stelle eigentlich auf ihre Beziehung mit Jakob bezieht. Die vielen Leerstellen im Text räumen dem Leser den nötigen Platz für die eigenen Vorstellungen, Überlegungen und Bilder ein. Auch bildhafte sprachliche Gestaltung wie etwa „die Kälte dieser Welt“, „Atemnot“ und „Außenwelt“ ermöglichendem Leser eine Einfühlung in die Stimmungen Hannahs.

Und ähnlich wie am Anfang, als es keinen Sinn mehr hatte, an einer aussichtslosen Beziehung festzuhalten, scheint die Protagonistin nun dazu entschlossen, ihre innere Leere zu bekämpfen. Und mit der Aussicht darauf, Miriam nach deren Jobverlust beistehen zu können, bekommt Hannah auch die Möglichkeit, etwas Sinnvolles zu tun. Wenn dieser Sinn schon nicht durch die Arbeit generiert wird, dann wenigstens durch die Rolle der Freundin. Dafür wäre es nötig, dass sie bewusst die Rolle der Freundin übernimmt.

6. Schlussbetrachtung

Der Begriff der Individualisierung – so wie er in diesem Aufsatz verwendet wird – beschreibt in erster Linie einen soziologischen Prozess, bei dem klassische gesellschaftliche Strukturen und Normen durch die Notwendigkeit zu individueller Lebensgestaltungen auf- bzw. dadurch abgelöst werden.

In einer postmodernen säkularen Gesellschaft verlieren traditionelle soziale Milieus wie etwa Klassenkulturen, Familien- und Geschlechterrollen an Bedeutung. Stattdessen gestaltet das Subjekt seinen Alltag nach eigenen Vorstellungen, was soziologisch betrachtet, u.a. die Bereiche Beruf, Lebensstil, Konsum und Erziehung miteinschließt. Dabei kann und muss es aus zahlreichen Möglichkeiten wählen: „Der individualisierte Mensch ist nicht nur selber ständig in Wahl- und Entscheidungssituationen gestellt, sondern auch mit immer neuen Plänen, Entwürfen und Entscheidungen anderer Menschen

konfrontiert, welche seine Biographie mehr oder weniger nachhaltig tangieren“ (Hitzler/Honer 1994, S. 307).

Das postmoderne Subjekt befindet sich also auf einer endlosen Reise durch einen Dschungel voller Optionen. Aus diesen muss bzw. darf es seine Identität bilden, von der es allerdings weiß, dass sie nicht zwangsläufig von Bestand sein wird.

Friederike Gösweiner schafft mit ihrer weiblichen Hauptfigur Hannah quasi den Prototyp des postmodernen Subjekts, dem vermeintlich alle Möglichkeiten offen stehen, wenngleich ihm eine traditionelle Orientierung nicht mehr zur Verfügung steht. Die Autorin zeigt in einer schönen, nüchternen Sprache, wie äußere und innere Umstände dazu führen können, dass der Lebenslauf des Subjekts ein dynamisches Projekt ist, sozusagen eine Bastelarbeit, die jedoch auch zusammenbrechen kann.

In einer Gesellschaft, die – theoretisch – alle Möglichkeiten offen lässt, wird der Sinn zu einer tragenden Leitfrage. Um sein Leben sinnvoll (nach eigener innerer Orientierung) ordnen und gestalten zu können, sind Eigenschaften wie „Such-, Experimentier- und Veränderungsbereitschaft“ (Keupp 2004, S.15) erforderlich. Gelingt es dem Subjekt jedoch nicht, sein Leben sinnvoll zu ordnen und zu gestalten, folgt ein Gefühl der Demoralisierung. Dieses wiederum zeichnet sich durch „ein geringes Selbstwertgefühl, Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit, unbestimmte Zukunftsängste und allgemein gedrückte Grundstimmung“ (Keupp 2004, S.16) aus.

An dieser Stelle ergibt sich die Bedeutung von Erwerbsarbeit für die Identitätsbildung des Subjekts: zum einen trägt das durch Arbeit generierte Einkommen zur sozialen Stellung bei. Zum anderen vermittelt Erwerbsarbeit auch ein Gefühl von Anerkennung und Selbstverwirklichung. Der Autorin ist es gut gelungen, diese beiden Aspekte zu beleuchten, wenn sie in einer klaren Sprache schildert, wie die Protagonistin das Angebot ihres Freundes Jakob ablehnte, die Miete für die gemeinsame Wohnung zu bezahlen. Keupp sieht daher in der Erwerbsarbeit eine „spezifische Form von sozialer Zugehörigkeit und Einbindung“

(Keupp 2005, S. 11). Aus diesem Grund wiegt bei Erwerbslosen das Fehlen von Arbeit auch so schwer. Statt das eigene Leben um Familie oder Freizeit neu zu organisieren, tritt genau das in den Fokus, was nicht da ist. Als Folge zieht sich das Subjekt immer mehr zurück (vgl. Keupp 2005, S. 11). Im schlimmsten Fall mündet dieses durch innere und äußere Umstände bedingte Verhalten in soziale Isolation und Einsamkeit.

Individualisierung bedeutet zwar die Auf- und Ablösung klassischer, traditioneller Gesellschaftsformen und –normen, ist aber keineswegs mit einem Verschwinden von Hierarchien gleichzusetzen. Es werden vielmehr neue gebildet, während ehemals verbindliche Vorgaben – aufgestellt von Kirche, Familie oder Klasse – durch neue und teils subtile Verhaltensregeln sowohl am Arbeitsplatz als auch in den dazugehörigen Zirkeln und Anpassungsforderungen ersetzt werden. Das wird im zweiten Kapitel deutlich, das auch gleich das zweite Konfliktfeld des Romans beleuchtet. Die Ansprache des Chefredakteurs (S. 20) bringt dies auf den Punkt. In der modernen Gesellschaft werden Tradition und Religion als Leitfaden der Lebensgestaltung verstärkt durch Ausbildung und Beruf ersetzt (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1993, S. 178 ff.). Mit anderen Worten: die Erwerbsbiographie hat einen großen Einfluss auf die Identitätsbildung des Subjekts.

Doch was, wenn die erwünschte berufliche Laufbahn nicht so verläuft, wie man es sich erhofft? An diesen Punkt verortet Gösweiner ihre Protagonistin Hannah: Allein gestrandet in der Großstadt muss sie damit klarkommen, dass ihr erster und einziger Plan, ihre Laufbahn als Journalistin voranzutreiben, nicht aufgeht. In der Erkenntnis, dass ein Verweis auf alle Möglichkeiten auch die Option des Scheiterns einschließt, verliert sie schließlich den Boden unter den Füßen. Sie erlebt unterschiedliche Facetten von Einsamkeit in physischer und psychischer Weise.

In *Traurige Freiheit* beschreibt die Autorin, was es bedeutet, wenn der Zugang zu einer Arbeitsstelle und damit der Weg in die

Selbstverwirklichung und Identitätsbildung versperrt bleibt, während man gleichzeitig den Eindruck vermittelt bekommt, an seiner Situation selbst Schuld zu sein. In diesem Fall erweist sich die vermeintlich grenzenlose Freiheit mitunter als eine traurige. Somit kehren wir zu dem Titel des Romans zurück, der einerseits wichtige Fragen mit sich bringt, andererseits – eben durch diese inhärente Frage – die Sprachgewalt der Autorin bestens präsentiert: Ist die Traurigkeit eine inhärente Dimension der Freiheit durch die Vereinzelung und Überforderung? Hat das scheinbar Gute, die Freiheit des Individuums, ungute Folgen, gerade im kapitalistischen Verwertungszugriff auf die Menschen, der dann in den allgemeinen Umgang einsickert? Sind die sozialen Werte selbst im Wandel, sodass die umgekämpfte Freiheit eher zu einer Bedrohung wird? Wie gehen Menschen mit „klassischer“ Berufsperspektive (Ärzte, Ingenieure etc.) mit dergleichen Herausforderungen um? Für diese und ähnliche Fragen legt die Autorin dem Leser die Antwort nicht in den Mund, sondern lässt jedem den Raum, seine eigene Meinung zu bilden – ein weiteres Stück Freiheit also.

Literaturverzeichnis

Primärtext

Gösweiner, Friederike: Traurige Freiheit. Roman. Droschl, Graz-Wien 2016 [³2016].

Sekundärtexte

Abdallah, Mahmoud: Islamische Seelsorgelehre. Theologische Grundlegung und Perspektiven in einer pluralistischen Gesellschaft (Theologie des Zusammenlebens – Christliche und muslimische Beiträge 4), Grünewald Verlag, Ostfildern 2022.

Aichinger, Ilse: Die größere Hoffnung. Roman. [1948] (Werke. Fischer Taschenbuch 11041), Frankfurt am Main 1991.

Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth: Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie. Anmerkungen zur Individualisierungsdiskussion am Beispiel des Aufsatzes von

Günter Burkart. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 22, Heft 3, Juni 1993. F. Enke Verlag, Stuttgart 1993, S. 178-187.

Gösweiner, Friederike: Die Kehrseite absoluter Freiheit: die neue Einsamkeit der Postmoderne bei Arno Geiger, Xaver Bayer und Thomas Glaviniv. In: Boehringer, Michael/Hochreiter, Susanne [Hrsg.]: Zeitenwende. Österreichische Literatur seit dem Millenium: 2000-2010. Praesens Verlag, Wien 2011 S. 465-481.

Gösweiner, Friederike: Einsamkeit in der jungen deutschsprachigen Literatur der Gegenwart. Studienverlag, Innsbruck/Wien/Bozen 2010 (Angewandte Literaturwissenschaft 9).

Grözinger, Albrecht (1994): Differenz-Erfahrung. Seelsorge in der multikulturellen Gesellschaft, Waltrop: Hartmut Spenner.

Hitzler, Ronald /Honer, Anne: Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.): Riskante Freiheiten. Individualisierungen in modernen Gesellschaften. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1994, S. 307-315 (edition suhrkamp 1816 = N.F. 816).

Junge, Matthias: Individualisierung, Campus Verlag, Frankfurt/Main/New York 2002 (Campus Einführungen).

Lauth, Gerhard W./Viebahn Peter: Soziale Isolierung. Ursachen und Interventionsmöglichkeiten. Unter Mitarb. von Jörg Jesse u. a. Psychologie Verlags Union, München/Weinheim 1987.

Luther, Henning: Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen. In Henning Luther, *Religion und Alltag. Bausteine einer praktischen Theologie des Subjekts* (Radius-Bücher. Identität und Fragment, 160-183). Radius-Verlag 1992.

Sennet, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Deutsch von Martin Richter. Berlin Verlag, Berlin 1998 [⁵1998] [= The Corrosion of Character. The Personal

Consequences Of Work In the New Capitalism. Norton, New York/London 1998].

Zijlstra, Wybe, Handbuch zur Seelsorgeausbildung. Aus dem Niederländischen übers. von Reinhard Miethner, Gütersloh 1993 [= Op zoek naar een nieuwe horizon. Handboek voor klinische pastorale vorming, Nijkerk 1989]

Internetquellen:

Hauschild, Eberhardt (2003): Mein Auftrag, meine Fachkompetenz, meine Rolle – seelsorgerliche Identität zwischen Eigenem und Erwartungen, 2003. https://www.ekir.de/krankenhausseelsorge/Downloads/Vortrag_Hauschildt.pdf [Zugriff: 10.02. 2022].

Keupp, Heiner (1995): Aktuelle Befindlichkeiten zwischen postmoderner Diffusion und der Suche nach neuen Fundamenten. Psychologie und Gesellschaftskritik 19 (1), 19-55: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-19839> (zuletzt aufgerufen am 06.06.2021).

Keupp, Heiner (2004): Sich selber finden – Identitätskonstruktionen heute und welche Ressourcen in Familie und Gesellschaft sie benötigen. (PDF ohne weitere Angabe): http://ikus.net/texte/sich_selber_finden.pdf (zuletzt aufgerufen am 20.08.2021)

Keupp, Heiner (2005): Patchworkidentität – Riskante Chancen bei prekären Ressourcen (PDF zu einem Vortrag in Dortmund am 20. Mai 2005): http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_dortmund.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.09.2021)

Weber, Andreas/Hörmann, Georg/Heipertz, Walther: Arbeitslosigkeit und Gesundheit aus sozialmedizinischer Sicht. Deutsches Ärzteblatt Jg. 104, Heft 43, 26. Oktober 2007, S. 2957-2962: <https://cdn.aerzteblatt.de/pdf/104/43/a2957.pdf> (zuletzt aufgerufen am 07.10.2020)